

Thesen zur Disputation (Dr. phil.)

Dissertationsthema: „Zwischen Theologie und Soziologie. Zur theologischen Rezeption von Émile Durkheims *Formes élémentaires*“

Zum Ertrag der Dissertation

1. Die theologische Rezeption von Émile Durkheims *Les Formes élémentaires de la vie religieuse* (1912) bis in die 1920er-Jahre in Frankreich fiel unabhängig von den konfessionellen und theologischen Positionierungen der Rezipienten überwiegend negativ aus. Dies lässt sich auf die vielfachen Spannungen im Entstehungskontext des Werks zurückführen, die von den religionspolitischen Herausforderungen des Laizismus, den wissenschaftlichen Debatten über die neuen Methoden der aufkommenden Religionswissenschaften sowie den innertheologischen Streitigkeiten der „Modernismuskrise“ geprägt waren.
2. Ein umfassendes Verständnis von Durkheims religionssoziologischem „Klassiker“ darf nicht allein über die Betonung dessen Innovativität erfolgen, sondern wird vor allem über die Berücksichtigung der Verankerung des Werks in zeitgenössischen Diskursen ermöglicht.

Aus der Christentumsgeschichte

3. Die Forschungsansätze der *intellectual history* müssen durch christentums- und religionsgeschichtliche Forschungsperspektiven bereichert werden, um den Tendenzen eines methodologischen Säkularismus entgegenzuwirken. Eine konsequente Anwendung der Skinner'schen Formen „seeing things their way“ (Skinner 2002) ist dafür hilfreich, bedarf jedoch methodologischer Anpassungen.
4. Die Überlegungen von Maurice Halbwachs zum Kollektivgedächtnis religiöser Gruppen können für die Christentumsgeschichte fruchtbar gemacht werden, insofern sie die erfahrungsbasierten Formen des religiösen Lebens und deren kollektive Tradierung in den Blick nehmen. Mit dem Konzept der Stützen des kollektiven Gedächtnisses zur Weitergabe der Erinnerungen können die vielfältigen Ausdrucksformen des Glaubens – darunter Orte, Ereignisse und Figuren – im historischen Wandel erfasst werden. Dies erlaubt eine Geschichtsschreibung religiöser Erfahrung jenseits von Institutionen, die im Sinne einer globalen Christentumsgeschichte wertvoll ist.

Aus der Soziologie

5. Die Kategorien des „Gründungsvaters“ und des „Klassikers“, wie sie im Fall Durkheims und der *Formes* in der Soziologiegeschichte festgeschrieben wurden, müssen kritisch hinterfragt werden. Das erlaubt einerseits, die „Gründung“ der französischen Soziologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts als kollaboratives Projekt zu verstehen, das stark von (wissenschafts-)politischen Bedingungen abhing. Andererseits wird erkennbar, dass die Statuszuschreibung des „Klassikers“ der Soziologie keinesfalls universell und zwangsläufig gilt.
6. Das Verhältnis von Soziologie und Theologie in der „Gründungsstunde“ der französischen Soziologie war von wesentlichen Differenzen in der Definition des Forschungsgegenstandes „Religion“ bestimmt, die grundlegende Fragen zur Möglichkeit der „Wissenschaft von Religion“ aufwarfen. Die unüberbrückbaren Religionsverständnisse und scharfen Auseinandersetzungen über Deutungshoheiten innerhalb der Religionsforschung haben die Beziehung der beiden Disziplinen nachhaltig geprägt.

Zu aktuellen Fragestellungen

7. Wissenschaft und Forschung können nie frei von Glaubensvorstellungen sein, sodass die Wertfreiheit der Wissenschaft unerreichbar ist. Anstatt sich auf die Konflikte zwischen wissenschaftlicher Arbeit und religiösen Überzeugungen zu konzentrieren, sollte das Potenzial deren Verwobenheit herausgestellt werden.